



Konzept genug

Konzeptplatten, bei denen die Lebensstationen berühmter Personen zu einer fiktiven Reise zusammengefügt werden, sind in musikalischer Hinsicht meistens entbehrlich, wenn der Zusammenhang so lose wie hier ist. Der Maler El Greco stammt aus Griechenland, kam nach Italien und hatte dann seine Hauptwirkungsstätte in Spanien. Komponisten wie Tomás Luis de Victoria, Diego Ortiz, Cesare Negri, Orlando di Lasso, griechische Folklore und ein sephardischer Gesang sollen diese Stationen repräsentieren. Die verschiedenen Musiken haben aber praktisch nichts miteinander zu tun. Vielmehr drängt sich die Vermutung auf, die Musiker der Capella de Ministrers unter Carles Magraner wollten sich einmal den Wunsch erfüllen, phänomenal klangprächtige geistliche Vokalsätze von de Victoria zu singen und im nächsten Moment mit Pfeifen, Trommeln, Psalterium, Zinken, Vielle, Dudelsack und vielem mehr einen bunten Tanzreigen mit rhythmischem Frohsinn anzustimmen.

Da gibt es wirklich hinreißende Stücke wie ein „Canario“ von Cesare Negri, der einem rauschhaften Rundtanz gleicht, wo die Instrumente zu tanzenden Körpern werden. Auf der anderen Seite erzeugen die Sänger in de Victorias „Alma redemptoris mater“ erhabene Andacht. Und die griechische Folklore klingt hier rau und ursprünglich und kein bisschen touristisch. Im Booklet steht, dass die Musiker, es sind fast 30 plus zwei Chöre, aus den letzten 35 Jahren ihrer Karrieren Material und Erfahrungen gesammelt haben, die sie hier zusammenfließen lassen. Das wäre schon Konzept genug gewesen; den Maler El Greco braucht es dazu nicht.

Richard Lorber

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Musik zu El Greco, Capella de Ministrers, Carles Magraner (o. A.); Licanus/NAI CD 8216116214343 (69:21)



Pure Schönheit

Die Klammer, die das vorliegende Programm umfasst, ist sehr weit, denn zeitlich erstreckt es sich von Kaiser Maximilian I. bis zum spanischen König Philipp II., geographisch von Wien über die Niederlande und Burgund nach Madrid, wobei mittels der Hypothese, dass die Ehe zwischen Philipp II. und Maria I. Tudor auch musikalische Auswirkungen gehabt habe, auch noch ein Schlenker zu Thomas Tallis nach England gemacht wird. Never mind, möchte man zu solch britischem Pragmatismus sagen, denn auf diese Weise vereint das Ensemble Stile antico bedeutende Komponisten der Hochrenaissance, die in irgendeiner Verbindung zu irgendeinem Zweig des Hauses Habsburg standen, mit besonders repräsentativen Werken auf einer SACD. Deren pure Schönheit steht offenbar im Mittelpunkt des Interesses, und wieder einmal gelingt es Stile antico in einzigartiger Weise, Kopf und Herz des Hörers gleichermaßen zu rühren. Sehr umsichtig und differenziert beantwortet es die Frage, ob die Stimmen einfach, doppelt oder mehrfach besetzt werden sollen, und es vermag sowohl in kleiner Formation einen fülligen Ensembleklang als auch in größerer Besetzung äußerster Transparenz zu erzeugen. Vielleicht liegt das Geheimnis seines Erfolgs darin, dass Stile antico ohne Dirigenten agiert, seine bemerkenswerte Homogenität also von innen aufbauen muss, anstatt sich von außen formen zu lassen. Und jenseits aller vokalen Perfektion besticht auch diesmal die hohe Kunst, Phrasen abzurunden und zugleich ineinandergreifen zu lassen, den musikalischen Fluss mit minimalen Impulsen suggestiv vorwärtstreiben zu lassen und in der nuancierten Gestaltung der Dynamik sich immer des Unterschieds zwischen echtem Ausdruck und gefälligem Effekt bewusst zu sein.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

From The Imperial Court, Musik für das Haus Habsburg; Stile antico (2013); Harmonia mundi SACD 093046759568 (71')



Eher bemüht

Von den Karfreitagsresponsorien, die sich zumindest auf Tonträger inzwischen eines gewissen Interesses erfreuen, einmal abgesehen, steht Gesualdos Sakralmusik immer noch weit im Schatten seiner revolutionären Madrigale. Dies mag daran liegen, dass seine „Sacrae cantiones“ (1603 in zwei Bänden erschienen, wovon der zweite nur unvollständig überliefert ist) einerseits wohl ohne Blick auf eine bestimmte liturgische Verwendung komponiert wurden, andererseits sehr kompakt ausfallen – sie sind nie länger als vier, bisweilen sogar kürzer als zwei Minuten – und es in dieser Dichte mit ihren harmonischen Extravaganzen dem Hörer und den Ausführenden nicht gerade leicht machen.

Paolo Da Col hat die 19 Motetten des ersten Bandes thematisch nach Stücken des Marienkults und solchen der Buße und Reue gruppiert und diese Gliederung durch Einfügung von drei Orgelwerken aus der Feder von Komponisten aus Gesualdos künstlerischem Umfeld unterstrichen. In einigen Motetten lässt er Instrumente teils colla parte mitlaufen, teils die Vokalpartien allein spielen; andere Stücke führt er chorisch a cappella auf, wie es der Überlieferungsbefund nahelegt. All diese Entscheidungen sind zweifellos gut begründet und sollen beim Hören einen gewissen Abwechslungsreichtum bewirken. Indes klingt die Darbietung des Ensembles Odhecaton über weite Strecken eher bemüht: Vor allem die Kontratenöre haben hörbare Probleme mit dem Stimmsitz, alle Sänger tasten sich in die gewagten harmonischen Rückungen nur vorsichtig vor, anstatt sie mit einer mutigen und ausdrucksstarken Geste anzugehen, und insgesamt bedarf gerade diese Musik doch eines deutlich höheren Maßes an Souveränität, Gestaltungswillen und Überzeugungskraft.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Gesualdo, Sacrae cantiones I; Odhecaton, Mare Nostrum, Paolo Da Col (2013); Ricercar/Note 1 CD 5400439003439 (64')

Lehrstunde

Wenn man den ersten Track dieser CD mit Bach-Kantaten hört, traut man seinen Ohren nicht. Das soll ein englisches Ensemble sein, so idiomatisch wie hier gesungen wird? Das soll ein Kantaten-Chor von Bach sein, das klingt nach hoch virtuoser vokaler Kammermusik. Dann folgt das berühmte „Wir eilen mit schwachen, doch emsigen Schritten“ aus der Kantate BWV 78. Dieses Sopran-Alto-Duett klingt hier wie eine Kontrapunktübung, extrem genau ausgeführt, aber gepaart mit einer fast hintergründigen Lust am eindringlichen Deklamieren. Der Basso continuo poltert eindringlich dazu. Die Kantate 150, eines der frühesten Werke von Bach, ist in der Interpretation des Magdalena Consorts eine Lehrstunde in musikalischer Rhetorik. „Nach dir, Herr, verlangt mich“ ist ein Geflecht aus Chromatik und Seufzern, und bei „Ich hoffe“ pocht und hüpf die Musik, um bei „Zu Schanden“ wieder zu retardieren. Bei „Meine Feinde“ folgt eine hochvirtuose Fuge, wo Instrumente und Stimmen verschmelzen. Ebenso berühmt ist „Herz und Mund und Tat und Leben“ aus BWV 147. Dieser Satz rast in einem wahnsinnigen Tempo vorüber (inklusive der virtuos Trompetenpartie). Aber es wird nicht eine einzige Sechzehntelnote verschluckt. Der Tonmeister hat einen unerbittlich direkten Klang eingestellt. Es ist, als ob die Sänger direkt am Ohr sind. Trotzdem hört man ein filigranes Ganzes. Das Magdalena Consort, das der Bariton Peter Harvey erst 2008 gegründet hat, balanciert gekonnt auf dem schmalen Grat von polyphoner, instrumental inspirierter Vokalvirtuosität, bei der Instrumente zu Stimmen werden und umgekehrt, und auf der anderen Seite von rhetorischer Ausdruckskraft, als gelte es, die barocke Figurenlehre vom Grund auf neu aufzurollen. Diese Zweiheit macht die besondere Qualität dieser Aufnahme aus.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Kantaten BWV 78, 150, 147; Elin Manahan Thomas, Daniel Tylor, James Gilchrist, Magdalena Consort, Peter Harvey (2013); Channel/HM CD 723385352143 (63')



Magdalena Consort

Das Ensemble wurde 2008 vom Bariton Peter Harvey gegründet und ist spezialisiert auf die Musik von Monteverdi bis Bach.

TIPP

Pro und Contra

Manchmal fällt es wahnsinnig schwer, sich ein abschließendes Urteil über eine Interpretation zu bilden. Dafür ist diese Aufnahme des Brahms-Requiem mit ihren vielen Fürs und Widers ein Musterbeispiel. Nehmen wir den ersten Satz: Da spielen die Warschauer Philharmoniker im Pianissimo wunderbar weich und warm – aber über dem wohligen Klangbad verliert Antoni Wit die Richtung der Phrasen etwas aus dem Blick. Die Zeile „kommen mit Freuden“ kommt reichlich lahm und wirkt dadurch eher wenig freudvoll. Einerseits. Andererseits gibt das bedächtige Tempo ihm viel Raum, um die feinen dynamischen Differenzierungen des Chores, die Brahms vorgeschrieben hat, sorgfältig auszuformen, wie etwa beim Schwellton auf dem Wort „selig“.

Der Philharmonische Chor aus Warschau singt den Text für ein nicht-deutschsprachiges Ensemble geradezu sensationell idiomatisch; auch das zeugt von einer genauen Einstudierung durch den Chordirektor Henryk Wojnarowski. Allerdings führt die Sorgfalt mit jeder Silbe dazu, dass der natürliche Sprachfluss verloren geht. Außerdem gerät die Intonation mitunter ins Hintertreffen, etwa im zweiten Satz, in dem der Chor in sich uneinig ist und zu oft nicht ganz die Tonhöhe des Orchesters erreicht. Auch die beiden Solisten hinterlassen den Hörer zwiegespalten: Zwischen der Freude über den edlen Glanz, mit dem Thomas E. Bauers Bariton schimmert, und der skeptischen Frage, ob Christiane Libor mit ihrem üppigen, aber auch etwas schweren Timbre für diese Partie wohl die richtige Besetzung ist.

Unterm Strich reicht die Einspielung deshalb nicht an das Niveau der Spitzenaufnahmen heran – obwohl sie durchaus ihre Qualitäten hat und von einer großen Liebe zum Brahms'schen Meisterwerk zeugt.

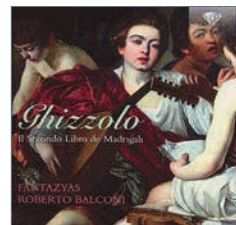
Marcus Stäbler

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Ein Deutsches Requiem; Thomas E. Bauer, Christiane Libor, Chor und Orchester der Warschauer Philharmonie, Antoni Wit (2012); Naxos CD 747313306176 (75')

Weitere Neuerscheinungen

Ghizzolo, Il secondo Libro de Madrigali (1614); Fantazyas, Roberto Balconi; Brilliant/Edel CD
Hertel, Jauchzet dem Herrn alle Welt, Sinfonia à 14 zur Kantate „Die ihr das Glück genießt“, Choral-Kantate „Ich rufe zu dir, Herr Jesu Christ“ u. a.; Katrin Hübner, Andreas Weller, NDR-Chor, Mecklenburgisches Barockorchester, Johannes Moesus; CPO/JPC CD
Händel, The Triumph Of Time And Truth; Sophie Bevan, Mary Bevan, Tim Mead, Ed Lyon, William Berger, Ludus Baroque, Richard Neville-Towle; Delphian/Naxos 2 CD



TIPP

Große Entdeckung

Chorfans, aufgepasst! Hier gibt's was zu entdecken. Oder kannten Sie den tschechischen Komponisten Jan Novák, der 1984 in seiner deutschen Wahlheimat im Alter von 63 Jahren starb? Ich jedenfalls nicht. Ein grober Fehler, wie die vorzügliche Aufnahme der Martinu Voices zeigt. Dass Novák zeitlebens immer wieder bei den tschechischen Kulturfunktionären aneckte und nach der Niederschlagung des Prager Frühlings im Ausland blieb, ist kein Wunder. Denn der Martinu-Schüler hatte viele Ideen, die sich nicht mit der sozialistischen Doktrin vertrugen. Ziemlich eigenwillig war etwa seine fanatische Begeisterung fürs Latein. Die lebte er auch in den hier eingespielten Werken aus.

Mindestens so originell wie dieser Lateinspleen wirkt seine Klangsprache. Im Stück „Testamentum“ auf einen Text von Josef Eberle verbindet Novák den Chor etwa mit vier Hörnern und findet so einige ganz ungewöhnliche Farbmischungen.

Durch seine Arbeit mit einem während der 70er-Jahre in Italien gegründeten Ensemble kannte Novák die chorische Ausdruckspalette aus dem Effeff. Diese Erfahrungen schlagen sich unverkennbar in einem faszinierend breiten Klangspektrum nieder. Immer wieder überrascht der Komponist mit brillanten neuen Einfällen – wenn er etwa am Ende der „Exercitia Mythologica“ durch komplexe rhythmische Schichtungen fast elektronisch anmutende Echoeffekte schafft, wenn er in den „Fugae Vergilianae“ nach Vergil eine eigentümliche Motorik mit großer Expressivität verbindet oder seine grundsätzlich tonale Harmonik mit bittersüßen Dissonanzen anreichert.

Durch die geradezu liebevolle Sorgfalt der Interpretation unter Leitung von Lukás Vasilek kommt die stimmspezifische Sinnlichkeit der Musik sehr schön zum Vorschein. Da darf man schon von einer kleinen Sensation sprechen.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Novák, Chorwerke; Martinu Voices, u. a., Lukás Vasilek (2013); Supraphon/Note 1 CD 099925415921 (58')



TIPP

Keine Schinken

Wenn Marcus Creed für sein SWR-Vokalensemble Stuttgart ein Programm zum Thema „Russland“ auswählt, beschränkt er sich natürlich nicht auf die romantischen Bilderbuchwerke von Rachmaninow und Tschaikowsky, sondern stöbert auch in unbekannten Winkeln. Zu den spannendsten Entdeckungen der CD gehört Sofia Gubaidulina „Hommage an Marina Zwetajewa“. In der knapp 20-minütigen Suite von 1984 spürt Gubaidulina den verrästelten Botschaften der Dichterin Marina Zwetajewa in einer reich differenzierten Klangsprache nach, die den Gesang maßvoll um Elemente wie das Atmen, Flüstern oder Sprechen erweitert.

Mit einem breiten Spektrum an Farbnuancen und dynamischen Abstufungen demonstriert das SWR-Vokalensemble nicht nur hier sein internationales Spitzenformat. Creed gelingt es, die üppige Klangfülle eines Rundfunkchores mit einer feinkörnigen Transparenz zu verbinden. Die tritt in den filigran gewobenen Passagen bei Gubaidulina besonders deutlich zutage, kommt aber auch den opulenten Werken zugute, weil sie zwar ihre hymnische Leuchtkraft entfalten, aber nicht so schinkenhaft wirken wie in manchen älteren Aufnahmen.

Dass Creed insgesamt einen eher flüssigen, durchlässigen Klang modelliert, zeigt ein direkter Vergleich mit der 2013 erschienenen, ebenfalls beeindruckenden Schnitke-Einspielung des BR-Chores. In den drei geistlichen Gesängen setzt Creed auf etwas zügigere Tempi und eine schlankere Homogenität als sein Kollege Dijkstra und nimmt den sehr sinfonisch angelegten Werken so etwas von ihrer Schwere.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Russia – Werke von Schnittke, Rachmaninow, Gubaidulina, u. a.; SWR-Vokalensemble Stuttgart, Marcus Creed (2013); Hänssler/Naxos CD 010276026884 (62')



Asketisch

Die Urfassung von Faurés Requiem, jene kammermusikalische Version des Werks ohne Holzbläser und Violinen, wurde in den 80er-Jahren erstmals publiziert. Seitdem erfreut sie sich wachsender Beliebtheit – besonders bei Dirigenten, die nicht mit dem traditionellen sinfonischen Betrieb assoziiert werden, wie Hervé Niquet.

Er geht Faurés versöhnliche Jenseitsmeditation sehr introvertiert an, lässt kaum einmal etwas lautere, dramatischere Töne zu. Fast schon karg mutet die Klanglandschaft an, die er mit seinen belgischen Kräften entwirft. Dabei ist die Linienführung immer makellos, der Klang von exquisiter Schönheit. Aber packen tut einen dieses Requiem nicht wirklich, dazu ist es unterm Strich emotional zu distanziert ausgefallen. Als solle jeglicher Oberflächenglanz verbannt werden, ist das berühmte Sopransolo des „Pie Jesu“ den unisono singenden Chordamen übertragen, die mit schlackenlosem Gesang für eine monastische Aura sorgen.



Von Interesse sind die selten zu hörenden „Sept paroles du Christ“ von Gounod. Er schreibt eine asketische Andachtsmusik, die immer wieder Anleihen beim Stil der Vokalpolyphonie des 16. Jahrhunderts macht – und natürlich

für A-cappella-Chor gesetzt ist. Diese „Sieben Worte“ sind so schlicht wie ergreifend und bilden nicht zuletzt für Faurés populäres Meisterwerk einen stimmigen Kontext.

Andreas Friesenhagen

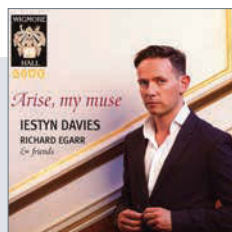
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Fauré, Requiem; **Gounod**, Les sept paroles du Christ sur la croix, Ave Verum; Flemish Radio Choir, Brussels Philharmonic Soloists, Hervé Niquet (2013/2014); EPRC/NAI CD 608917720129 (54')

Wirkungsvoll kontrastiert

Iestyn Davies ist einer der führenden jungen Vertreter des Countertenor-Fachs in England. In Deutschland ist er noch eher unbekannt. Umso nachdrücklicher sei den Fans der männlichen Altstimme der vorliegende Konzertmitschnitt ans Herz gelegt: Musik der Purcell-Zeit für eine solistische Gesangsstimme und in unterschiedlichen Konstellationen begleitendes Ensemble bestimmt das Programm, das aufgrund seiner an den Erfordernissen der Konzertsituation orientierten Gestaltung zum Durchhören einlädt. Die Vokalteile sind wirkungsvoll kontrastiert durch instrumentale Ensemblestücke, von denen einzig eine Sonate von Giovanni Gabrieli nicht von der Insel stammt.

Iestyn Davies verfügt über eine eher dunkler timbrierte Stimme, die er stilsicher und flexibel einsetzt. Seine Interpretationen der frühbarocken Literatur bedienen sich souverän der heute gültigen Gestaltungsmittel und zeigen eine breite Ausdruckspalette. Sekundiert von einem exzellenten Instrumentalensemble



um den renommierten Cembalisten und Dirigenten Richard Egarr, präsentiert Davies diesen hörens-werten Konzertabend. Der Beifall eines offenbar ebenfalls begeisterten Londoner Publikums ist mit auf der CD, und man kann sich genüsslich fallen lassen in eine abwechslungsreiche Stunde hochkarätiger Barock-Interpretation. Die Aufnahmetechnik sorgt dafür, dass der Genuss nicht durch ein mäßiges Klangbild getrübt wird.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★
★★★

Arise, My Muse – Werke von Purcell, Clarke, Blow, Croft und Gabrieli; Iestyn Davies, Richard Egarr & Friends (2013); Wigmore Hall/Note 1 CD 5065000924669 (59')

Intelligente Edition

Dass man einer jungen Sängerin zuallererst Komplimente für klug geschriebene Werkerläuterungen zu machen geneigt ist, geschieht nicht allzu oft. Aber an Angelika Hubers Texten zu „Frauen um Brahms“ liest man sich regelrecht fest. Über diesen bekannten Komponisten (in der Anthologie mit nicht immer populären Werken vertreten) erfährt man Erhellendes, biographisch wie musikalisch. Das Thema, welches der CD den Titel gibt, wird wohl immer besonderes Interesse beanspruchen. Angelika Huber indes sieht etwa in der Beziehung zu den Schumanns keinen Anlass für voyeuristische Deutungen gegeben, auch wenn Claras Äußerung „Freund im vollsten Sinn des Wortes“ dazu einladen mag.

Schumann ermunterte seine Gattin durchaus zum Komponieren, auch wenn diese hierfür nur wenig Talent zu haben glaubte, speziell beim Lied. Doch man höre nur, wie sie in „Liebestreu“ die Euphorie eines Mädchens wortlos mit finalen Moll-Akkorden der Mutter infrage stellt. Josephine Lang war eher von sich überzeugt (rund 300 Lieder). Die für die vorliegende CD erstmals eingespielten Titel weisen dem Klavier einige wirkungsvolle koloristische Aufgaben zu, dennoch ist der Stil primär melodisch. Pauline Viardot-Garcia hingegen bietet ein reiches Kaleidoskop an pianistischen Stimmungen, etwa die „schleichenden“ Passagen „In der Frühe“, Schlaflosigkeit suggerierend.

So intellektuell man Angelika Huber als Textautorin kennenlernt, so mädchenhaft unkompliziert erweist sie sich als Interpretin, warmblütig im Ausdruck, ohne rhetorische Übertreibungen, mit einer ihrer Stimme schmeichelnden Aufnahmetechnik. Ein wenig „mehr“ könnte hier und da vielleicht nicht schaden. Engagiert und feinfühlig mitgestaltend: Kilian Sprau.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Frauen um Brahms; Angelika Huber, Kilian Sprau (2011); Bayer Records/Note 1 CD4011563103783 (68')



Kaum Mozart-Nähe

Ein wirklich feindseliges Verhältnis zwischen Mozart und Antonio Salieri (gar mit der ominösen Vergiftung) gilt inzwischen als überholt. Aber die kompositorischen Qualitätsunterschiede dürften zweifelsohne zu Konkurrenzgefühlen geführt haben. Salieris Opern sind heute durchaus wieder „in“. Hört man aber eine gute Stunde lang seine Lieder, wird die floskelhafte Musiksprache überdeutlich.

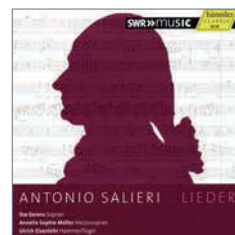
Dass sich Salieri diesem Genre zuwandte, geschah wohl kaum, um sich neue Ausdruckswelten zu erschließen. Er legte es auf „launige Gesangsstücke“ an, welche „zur angenehmen Unterhaltung“ beitragen sollten. Die musikalischen Ansprüche sind also nicht hochgeschraubt, alleine der Klavierpart ist meist recht simpel: Akkordrepetitionen, Dreiklangsbrechungen, Triller für Vogelzwitschern und säuselnde Lüfte. Traurigkeit wird natürlich mit Moll abgedeckt. Dass freilich auch in diesem Rahmen Wirkungen von unterschiedlicher Güte möglich waren, zeigen die beiden Fassungen von „In questa tomba oscura“. Viele Stilmerkmale lassen den genuinen Opernkomponisten erkennen, etwa in „Deh, si piacevoli“ mit einem ausgedehnten Zwischenrezitativ. Interessant übrigens eine Duettvariante zum Wiener „Idomeneo“, wo die Stimmlagen umgekehrt sind wie bei Mozart. Ilse Eerens und Annelie Sophie Müller harmonisieren hier wie anderswo timbremäßig sehr glücklich miteinander. Die Sopranistin offeriert einen leicht herben, doch angenehm lyrisch geführten Sopran, ihre Mezzosopran-Kollegin ein äußerst klangvolles Organ mit ebenso sicherer Höhe wie Tiefe. Am Hammerklavier ist Ulrich Eisenlohr ein dienstbarer Geist.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★
★★★★

Salieri, Lieder; Ilse Eerens, Annelie Sophie Müller, Ulrich Eisenlohr (2012); Hänssler/Naxos CD 4010276026051 (68')



Urtext-Bilder

Andrej Hoteev hat vor einigen Jahren mit einer Neufassung des dritten Klavierkonzertes von Pjotr Iljitsch Tschaikowsky auf sich aufmerksam gemacht. Nun hat der Pianist und Musikwissenschaftler in den Archiven von St. Petersburg die Original-Manuskripte von Mussorgskys „Bildern einer Ausstellung“ und den „Liedern und Tänzen des Todes“ ausgegraben. Beide Manuskripte weisen zahlreiche Abweichungen zu den bisher gebräuchlichen Ausgaben auf, welche Hoteev im Booklet zu der Aufnahme im Detail und in zahlreichen Abbildungen darstellt. Diese Abweichungen haben nach Auffassung Hoteevs im Fall der „Bilder“ ihre Begründung darin, dass der Zyklus erst fünf Jahre nach Mussorgskys Tod von dessen Freunden – Rimskij-Korsakow, Glasunow und Stassow – herausgegeben worden sei, die den „Autodidakten“ oftmals in gutem Glauben korrigiert und so beispielsweise auch manch moderne Harmonik eliminiert hätten.



Foto: Archiv



TIPP

Man muss schon sehr genau hinhören, um die zahlreichen kleinen Textänderungen aus dem dichten Gesamtsatz herauszuhören. Was hingegen viel stärker ins Ohr fällt, sind die teilweise anderen Pedalisierungen und Artikulationen, die manchen Satz im neuen Licht zeigen, sowie

Hoteevs Tempi: Er betritt die Ausstellung in der eröffnenden „Promenade“ deutlich langsamer als üblich und hält diese Tendenz zur verdeutlichenden Langsamkeit durch. Das Erstaunliche dabei: Er nimmt den Bildern dadurch keineswegs ihre expressive Kraft. Sein Spiel besitzt Dynamik, Farbenreichtum und Intensität.

Bei den Liedern kommt noch hinzu, dass Hoteev mit Elena Pankratova einen dramatischen Sopran gefunden hat, der nicht nur aufgrund eines enormen Stimmumfangs alle vier Lieder in den ursprünglich notierten Tonarten singen kann, sondern dieses auch mit großer Ausdruckskraft vollbringt.

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung, Lieder und Tänze des Todes; Elena Pankratova, Andrej Hoteev (2013); Berlin/Edel CD 885470005683 (64')

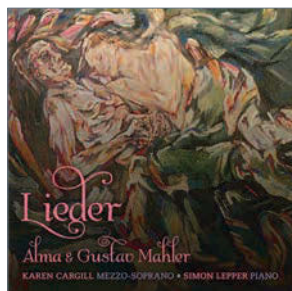
Lieder und Tänze des Todes

Erst ein Jahr nach seinem Tod 1881 wurde Mussorgskys Liederzyklus „Lieder und Tänze des Todes“ veröffentlicht. Entstanden war er bereits 1875 bis 1877, der Komponist vertonte dafür Texte des befreundeten Dichters Arseni Golenischtschew-Kutusow. 1962 schuf Dmitri Schostakowitsch eine Orchesterfassung, die im gleichen Jahr in Gorki uraufgeführt wurde.

Gattin und Gatte

Komponierende Frauen sind heute eine Selbstverständlichkeit. Alma Mahler hatte zu ihrer Zeit doppeltes Pech, musste sie sich doch zusätzlich neben einem hochgeachteten Gatten behaupten. Der aber sah sie nur an Hof und Herd. Alma, geborene Schindler, deren erotisch ausschweifendes Leben ein eigenes, hier nicht zu diskutierendes Kapitel darstellt, hat sich vor allem auf dem Gebiet des Liedes hervorgetan. Andere Werke, so eine lediglich angefangene Oper, sind verloren gegangen, wurden von Alma Mahler möglicherweise sogar eigenhändig vernichtet. Auf die Nachwelt überkommen sind im Wesentlichen drei Liedgruppen, welche ab 1901 entstanden. Zwei einzelne Titel wurden 2000 posthum veröffentlicht.

Alma Mahlers Stil setzt sich von dem ihres Gatten ab, man spürt eher Zemlinsky und frühen Schönberg. Aber es handelt sich um eigenständige, wirkungskräftige, tiefotende Musik, welche durchaus Eingang ins Repertoire finden sollte. Für die erste Gruppe von fünf Gesängen setzt sich die schottische Mezzosopranistin Karen Cargill ein, mit textlicher Akkuratess und erfülltem Ausdruck. Als



sensibler Begleiter fungiert Simon Lepper.

Auch die Interpretationen der Rückert- und Gesellenlieder von Gustav Mahler besitzen individuelle Qualität, können vor großer Konkurrenz bestehen. Nur gelegentlich gerät die vollmundige, leicht opernhafte getönte Stimme Karen Cargills in leichtes Flackern. Ansonsten wird die Dynamik zwischen Piano („Ich atmet' einen linden Duft“) und Forte („Ich hab' ein glühend Messer“) differenziert ausgereizt, atmosphärische Wechsel stimmig eingefangen. Kleiner Textfehler in „Die zwei blauen Augen“. Da singt Karen Cargill „Auf der Straße stand ein Lindenbaum“. Kaum der Rede wert.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★
★★★★

A. u. G. Mahler, Lieder; Karen Cargill, Simon Lepper (2013); Linn/Naxos 691062045322 (53')

Schubert in der Box

„Ich bin für nichts als das Komponieren auf die Welt gekommen“, sagte Franz Schubert über sich selbst. Wie höchst bedauerlich, dass Schubert bereits mit 31 Jahren starb. Wer weiß, was alles noch aus seiner Feder geflossen wäre? Einen Eindruck von der Stattlichkeit seines Œuvres

vermittelt nun schon optisch eine große Box der Firma Brilliant, die auf 69 CDs den größten Teil der rund 1.000 überlieferten Werke Schuberts präsentiert. In einer für das Label typischen Mischung aus Katalogaufnahmen eigener und fremder Produktionen, aber auch aus Neueinspielungen, die erstmalig in dieser Box auftauchen, lässt sich so ein umfassender Überblick von der Klavier- und Kammermusik über Lieder und geistliche Vertonungen bis hin zu den Sinfonien und einigen Bühnenwerken des Meisters verschaffen.

Erschienen sind die Aufnahmen zwischen 1959 (Alfred Brendels Aufnahme der „Wandererfantasie“ in der Orchesterfassung von Franz Liszt mit dem Orchester der Wiener Volksoper unter Michael Gielen) und 2013, wobei für die jüngsten Einspielungen (Variationen und andere Werke für Klavier) der italienische Pianist Alberto Miodini verantwortlich zeichnet. Den ersten großen Komplex dieser Sammlung bildet die Gesamteinspielung der Sinfonien Schuberts mit dem Dirigenten Herbert Blomstedt und der Staatskapelle Dresden, entstanden zwischen 1978 und 1981 und ursprünglich beim DDR-Staatlabel Eterna erschienen. Damals schon gehörte die auch heute noch sehr hörenswerte Deutung zu den herausragenden Veröffentlichungen aus dem sinfonischen Katalog dieser Firma.

Im Gegensatz zu den Sinfonien sind andere WerkGattungen Schuberts in dieser Box nicht als geschlossene Aufführungszyklen einzelner Künstler und Ensembles enthalten. Zwar liegen die Streichquartette sämtlich vor, ihre Interpretation liegt aber in den Händen gleich dreier Quartette, des Brandis-Quartetts, des Diogenes-Quartetts und des plattenhistorisch interessanten Endres-Quartetts. Ebenfalls historisch: die Einspielungen der Werke für Violine und Klavier durch den ungarischen, später in London und der Schweiz tätigen Geiger György Pauk und den Pianisten Peter Frankl aus dem Jahr 1964, denen die beiden großangelegten Klaviertriowerke (in B-Dur



und Es-Dur) als Aufnahmen jüngerer Dattums (nämlich von 2006) gegenüberstehen. Hier sind der Geiger Joan Berkhemer, die Cellistin Nadia David und die Pianistin Klára Würtz zu hören. Klára Würtz steuert unter anderem auch eine Aufnahme der großen B-Dur-Sonate sowie anderer Soloklavierwerke aus dem Jahr 2000 zur Edition bei, deren übriger Klavierpart von Pianisten wie dem fleißigen Alberto Miodini, dem fein-nuancierten Michael Endres oder dem Brilliant-Labelchef selbst, Pieter van Winkel, bestritten wird – abgerundet durch historische Aufnahmen Alfred Brendels, der neben der eingangs erwähnten „Wanderer-Fantasie“ mit den Impromptus D899, den „Moments musicaux“ D780 und den Klavierstücken D946 vertreten ist.

Neben dem geistlichen Vokalwerk, den Messen, aber auch dem nachgelassenen Oratorium „Lazarus“ und kleineren Nebenwerken in teils hochkarätiger Besetzung sind vor allem die Aufnahmen der Bühnenwerke interessant – neben „Alfonso und Estrella“ mit Hermann Prey, Edith Mathis, Dietrich Fischer-Dieskau und der Staatskapelle Berlin unter Otmar Suitner die ORF-Produktion des Singspiels „Die Freunde von Salamanka“ und der beiden erst 2008 beim Label Phoenix erschienenen Einakter „Der vierjährige Posten“ und „Die Zwillingbrüder“ mit Christoph Spering und seinem Neuen Orchester.

Groß und prominent sind schließlich die Namen, die hier im Zusammenhang mit Schuberts über 600 Liedern zu hören sind, auch wenn nicht alle Werke dieser Gattung restlos in der Edition zu finden sind: Allein 17 CDs widmen sich diesem Teil von Schuberts Œuvre. Darauf zu hören: Sänger wie Robert Holl, Dietrich Fischer-Dieskau, Siegfried Lorenz, Peter Schreier („Die schöne Müllerin“), Sängerinnen wie Gundula Janowitz, Arleen Augér, Elly Ameling und Pianisten wie Hartmut Höll, Charles Spencer und Norman Shetler.

hyperion

ANGELA HEWITT SPIELT BACH



DIE KUNST DER FUGE
BWV 1080
CDA 67980 (2 CD)



DAS KLAVIERWERK
CDS 44421 (15 CD)

note 1 music

note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720226 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com